



THOMAS  
MONTASSER

DAS GLÜCK  
DER KLEINEN  
AUGENBLICKE

RÖMAN  
ATLANTIK

A

Fluchten eines in die Jahre gekommenen Herrenschnaiders. »Ich habe heute etwas mehr mitgebracht. Es waren ein paar sehr interessante Stoffe unter den unverlangt eingesandten Manuskripten.«

»Interessante Stoffe oder interessante Texte?« Mr. Thornton hatte das Talent, seine Mitarbeiter sehr schnell zu durchschauen. Ihre kleinen Schwächen forderten seine Neugier heraus. »Beides«, antwortete Miss Piccini und Mr. Thornton lächelte milde. Ihre Schwäche war eine ausgeprägte Begeisterungsfähigkeit. Manchmal schien es ihm, als lese sie mehr in die Texte hinein, als tatsächlich darin stand. Aber vielleicht war das ja überhaupt eines der Geheimnisse genussvollen Lesens. Mr. Thornton griff nach seiner Pfeife, klopfte den Tabak etwas fester und zündete sie mit mehrmaligem Nicken an,

was Miss Piccini als Aufforderung verstehen durfte, ihre Trouvaillen zu präsentieren. Sie nahm die Mappen mit den Manuskripten, Exposés und Textproben aus ihrer Tasche und schlug die erste auf.

Es hatte sich ein Ritual zwischen dem Verleger und seiner Lektorin herausgebildet, wonach er sich von ihr stets die ersten paar Absätze eines Textes vorlesen ließ, um den Klang des Werkes kennenzulernen, worauf dann Miss Piccini in wenigen Sätzen zusammenfasste, worum es in dem Manuskript ging und weshalb es ihr so überzeugend erschien. Sie räusperte sich also und begann mit ihrer übrigens sehr klaren Stimme und einem eher unklaren Akzent vorzulesen:

*Es war schon spät, als Herr Seidelbast seine Arbeit beendete und – wie jeden Tag –*

die eingesammelten Bücher auf einen Stapel legte und seine Laterne darauf abstellte. Ich saß unter dem Dach des nahen Taubenhauses und sah ihm zu, wie er die Tische wischte und die Stühle kippte, damit sich kein Wasser darauf sammeln konnte, falls es in der Nacht regnete. Sebastian Seidelbast war sehr alt, vermutlich älter, als ich es mir zu der Zeit überhaupt vorstellen konnte. Er hatte in unserer Pension gearbeitet, solange ich mich erinnern konnte. Und jeden Abend hatte er die Bücher der Gäste eingesammelt, hatte sie gestapelt und seine Laterne darauf abgestellt, um noch die Tische zu wischen und die Stühle zu kippen. Jeden Abend, meine ganze Kindheit über. Bis zu jenem Tag, an dem er nach getaner Arbeit einen Stuhl wieder hinstellte und

sich darauf setzte.

*Er nahm die Laterne herab und stellte sie behutsam auf den Tisch neben sich. Dann zog er ein Buch aus seiner Jackentasche und begann zu lesen. Eine Weile beobachtete ich ihn noch. Doch irgendwann schlief ich ein. Das stete Rauschen der Wellen, der milde Sommerwind, das leichte Schaukeln des Taubenhauses, all das hatte mich müde gemacht und wiegte mich nun in eine traumbeladene Nacht, in der sich seltsame Dinge ereigneten und geheimnisvolle Gestalten auftauchten. Bis mich eine Flaumfeder, die mir vor die Nase geweht worden war, wackitzelte. Ich rieb mir die Augen und blinzelte ins Dunkel. Herr Seidelbast war weg. Die Laterne aber war noch da. Und unter meinem Kopf lag, wie ich jetzt bemerkte, ein Buch. Sein Buch.*

*Denn auch der Bücherstapel stand noch so auf dem Tisch, wie er ihn dort aufgerichtet hatte.*

*Verwirrt nahm ich das Buch zur Hand und versuchte zu entziffern, was auf dem Umschlag geschrieben stand. Doch da war außer einem Bild nichts zu erkennen: Es stellte einen Mann dar mit einem Hut, nein, eigentlich war fast nur der Hut zu sehen, von dem Mann erkannte man nur ein wenig weißes Haar. Auf diesem weißen Haar also saß ein weißer Hut. Auf dem Hut aber saßen zwei Kinder, gerade so groß, als wären sie Spatzen, die sich darauf niedergelassen hatten. Ein Mädchen und ein Junge, der etwas größer war, ganz so wie mein Bruder und ich. Eigentlich sahen die beiden wirklich aus, als wären es wir beide gewesen. Und der Junge deutete mit*